



Abend:

Zeitung.

256.

Donnerstag, am 25. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die letzte Schwalbe.

Oft dacht' ich, die letzte Schwalbe sey's,  
Die da verspätet geblieben,  
Balb würde sie, durch Schnee und Eis,  
Empfindlicher weggetrieben.

Und dennoch war es die letzte nicht,  
Am anderen Morgen da klang es,  
Und grüßte das laue Sonnenlicht,  
Vielstimmigen muntren Gesanges.

Und manche Schwalbe flog noch zu,  
Und mancher Tag war noch heiter,  
Und spät erst scheuchte die Winterruh'  
Das mailiche Völkchen weiter. —

Oft dacht' ich, es sey das letzte Lied,  
Was meinen Lippen entquollen,  
Und meinte, daß, weil der Frühling schied,  
Die Lieder verstummen sollen.

Doch kaum, daß eines erklungen war,  
Da kamen gar manche wieder:  
Es ist noch gute Zeit im Jahr, —  
So klingt denn, so klingt denn, ihr Lieder!  
Joh. Gab. Seidl.

### Englische Stunden.

(Fortsetzung.)

13.

Die Mutter ist listig wie sie mich zum Erzählen bringt, so sagt sie: Heute ist ein schöner Tag, heut geht der Wolfgang gewiß nach seinem Gartenhaus, es muß noch recht schön da seyn, nicht wahr es liegt im Thal? —

Bisher hatte Victorie ihre Freundin immer nur auf

halbe Stunden allein gehabt und nur in flüchtigen Bruchstücken alles Erlebte ihr mittheilen können. Jetzt aber benutzte Frau von Bernbach eine Abwesenheit ihres Mannes, um mit sentimentalem Gesicht sich Victorien als Trösterin in ihrer Einsamkeit auszubitten.

Der Decemberwind heulte draußen, die Vorhänge welche vor den Fenstern lang herunter fielen, weheten leise hin und her. Auf einem entfernten Tische brannten zwei Wachslichter, im Halbdunkel am Ofen saßen die Freundinnen zum erstenmal ungestört bei einander.

„Nun — und was für Haar?“ fragte eben Frau von Bernbach.

„Dunkles,“ sagte Victorie, indem sie über die Neugierde der Freundin lachte, die durchaus eine Steckbriefbeschreibung von Colm haben wollte.

„Also“ — sagte Frau von Bernbach, „ein ernstes, blaßes Gesicht, große Augen, man weiß nicht recht von welcher Farbe, — wird wohl grau seyn — tief unter dem Schatten der Stirn liegend, — sehr poetisch beschrieben — und endlich dunkles Haar. Das alles zusammen genommen, muß einen feierlichen Eindruck machen. Aber,“ fuhr sie plötzlich auf, „sagtest Du mir nicht einmal, er habe blondes Haar?“

„Niemals,“ sagte Victorie; „Du irrst Dich mit Edmund.“

„Ja so — Edmund war der Blonde. Höre, der muß doch hübscher seyn als Colm.“

„Das ist er auch. Ich habe auch Colm im Leben nicht hübsch genannt.“

„Nein, das ist wahr. Welcher ist größer?“

„Solm. Edmund ist nur mittelgroß, dagegen Solm eine hohe feste Gestalt hat.“

„Das gefällt mir nicht. Ich kann große Männer nicht leiden, man muß immer so an ihnen hinaufsehen, besonders Du die so klein ist.“

„Das hab ich recht gern gethan und zwar in jeder Hinsicht.“

„Ja, Du scheinst bei dem alles gern gethan zu haben,“ rief Frau von Bernbach unmuthig und ging zu den Lichtern, um den ausgebrannten Docht umzubiegen.

„Wirst Du böse?“ fragte Victorie, die sitzen geblieben war.

„Nun freilich,“ erwiderte Frau von Bernbach noch vom Tische herüber. „Ich habe einmal den Edmund lieber und ärgere mich daß Du ihm so schlecht vergiltst.“

„Was thue ich ihm denn, wunderliche Frau?“

„Was Du ihm thust? das Schlimmste! der arme Mensch! Er wird schöne Freude hier finden, wenn er zurückkommt von Paris.“

„Er wird mich finden wie ich gewesen bin und mehr verlangt er nicht.“

„Er verlangt aber mehr, sage ich Dir. Lies doch nur seine Briefe, nur den von heute“ — und sie zog ihn aus Victorien's Körbchen hervor und durchlief ihn hastig.

„Sieh,“ rief sie dann, „hier steht's. Wenn ich vorwärts strebe, so ist es um Thretwillen — wenn ich etwas erringe, so ist es für Sie. O Victorie! werden Sie aber auch einst den Freund belohnen?“

„Da meint er mit meiner Freundschaft,“ sagte Victorie.

„Nein, da meint er mit etwas ganz anderem. Du willst es nur nicht begreifen, sonst könntest Du unmöglich so blind seyn. Was ich aber wirklich nicht begreife, ist, daß Du mit einem Mal so fest an Solm's Freundschaft glaubst.“

„Solm's Freundschaft!“ wiederholte Victorie langsam, mit innigem Blick. „Ja, Klotilde, die hab' ich!“

„Woher weißt Du denn das? Du hast mir ja selbst erzählt, daß er Dir nie ein Wort davon gesagt hat.“

„Das ist wahr, aber kann man denn nicht auch ohne Worte sprechen?“

„Ich habe wenigstens auf solche Art noch nichts verstanden.“

„Du bist zu lebhaft, Klotilde, aber wer da aufmerkt — glaube mir, der kann aus dem Schweigen vieles deuten.“

„Deuten — das ist das rechte Wort — weil Solm

Dir im Kopfe steckt, deutest Du Dir aus dem was er nicht gesagt hat, den ganzen Roman zusammen.“

„Du verstehst mich nicht,“ sagte Victorie und die Vorhänge aus einander schlagend, trat sie an's Fenster.

Kugnblicklich war Frau von Bernbach bei ihr, umfaßte sie zärtlich und zwang sie, den Kopf zu ihr zu wenden.

„Victorie,“ sagte sie dann ernstlich, „ich mag manches in Deinem Wesen nicht verstehen, aber die Schwärzerei täuscht sich oft und Du bist Schwärzmerin. Glaubst Du wirklich, daß man, ohne einen Mann zu lieben, so für ihn empfinden kann, wie Du für Solm empfindest?“

„Ich glaube es,“ antwortete Victorie, mit dem Tone innigster Ueberzeugung.

„Dann bist Du selten,“ sagte Frau von Bernbach; „und auch der Mann muß selten seyn, der solch ein Gefühl einzulösen vermag.“

## 14.

Wo ich mich hinlagere am grünenden Boden,  
von Sonne und Mond beschienen, da bist Du  
meine Helligung.

Victorie hatte wahr gesprochen — sie liebte Solm nicht, das heißt, wenn nur das was verlangt, was besitzen will, Liebe genannt werden kann. Ist aber einen Menschen am höchsten halten von allen und in dem Gedanken an ihn still und glücklich seyn, ist das auch Liebe, dann allerdings wurde Solm von Victorien geliebt.

Denn an ihn denken war ihr Morgen- und Abendgebet. Wie zu einem innigen Gruße wandte sie dann ihre Seele zu ihm und ein Gefühl unendlichen Friedens brachte ihr die Antwort.

In einzelnen Augenblicken empfand sie auch Sehnsucht darnach, wieder wie sonst neben ihm zu sitzen und ihn sprechen zu hören. Aber sie wurde nicht unruhig dadurch. Sie wünschte seine Nähe nur wie man etwas Schönes wünscht, von dem man weiß, daß es kommen wird, wenn man noch eine kleine Weile Geduld hat. Denn der Oberst wollte im Frühjahr wieder nach der Residenz, einer Kur wegen, die er unter der Aufsicht seines dortigen Arztes gebrauchen mußte.

Victorie sah mit stillem Herzen der Zeit entgegen, wo sie den Freund wieder sehen sollte, in dessen ganzem Wesen während der letzten Wochen ihres Zusammenlebens, es so deutlich gelegen hatte, daß er gern bei ihr sey. Sie freute sich auf die Freude welche er haben würde, wenn er wieder wie es so ganz sein Geschmack war, bald zu der, bald zu jener Stunde, würde zu ihr kommen und plaudern können.

In einem andern Verhältniß zu ihm dachte sie sich nie, dagegen bewegte die halbausgesprochene, halbverhüllte Leidenschaft in Edmunds Briefen, sie jetzt bisweilen mit süßer unruhiger Ahnung und sie erröthete wenn man seinen Namen nannte.

Friedrich, der durch die Mutter wohl etwas erfahren haben mochte, biß sich dann heftig in die Lippen und sah gerade so aus, als dürfe sich Edmund eben keines sehr freundlichen Empfanges von ihm versehen.

Unterdessen hatte sich der Frühling leise enthüllt, die Luft war blau und mild und der Oberst befahl zur Reise einzupacken.

## 15.

Nun sind's beinahe sechs Wochen, daß ich auch nur ein Wort von Dir gehört habe, weder durch die Frau Mutter, noch durch irgend eine andre Gelegenheit. Ich glaube nicht, daß, wie viele and're sind, Du auch bist, und Dir durch Geschäfte und and're Wichtigkeiten den Weg zum Herzen versperst.

Gleich am Morgen nach ihrer Ankunft hatte Victorie durch einige Zeilen Colm davon benachrichtigt, jetzt war es schon Abend und er war noch nicht gekommen.

Ungebuldig ging Victorie in ihrem Zimmer auf und nieder. Frau von Rothow hatte die angekommenen Freunde gleich auf den Abend einladen lassen, Victorie zweifelte nicht, daß Colm dort seyn werde, aber sie hätte ihn gern vorher wieder gesehen. Doch er kam nicht und da sieben Uhr heran gekommen war, so fuhr man zu Frau von Rothow hin.

Victoriens Blicke streiften beim Eintritt rasch durch den Zirkel der Anwesenden. Colm war nicht darunter. Jedesmal wenn die Thür geöffnet wurde, blickte Victorie erwartend hin, immer waren es Bekannte, alle ihre Freunde kamen, die Familie des Obersten zu begrüßen. Endlich war die Gesellschaft vollständig — es schlug acht, es schlug neun Uhr — und Colm war noch immer nicht gekommen.

Victorie quälte sich mit Zweifeln. War er krank? dann hätte doch wohl Jemand etwas davon erwähnt. Oder war jene Familie zurückgekehrt und er wieder gefesselt? vielleicht glücklich? Aber konnte er sich denn nicht wenigstens einen Augenblick für seine Freundin abmühsen, für seine Freundin, die ihn nachher ja gern der Geliebten gegönnt hätte?

So überlegend blätterte sie, allein an einem Tischchen stehend, eben zum Schein in einem Buche, als Frau von Rothow zu ihr trat und sie mit sich in ein Fenster zog.

„Haben Sie Colm schon gesehen?“ fragte sie.

„Nein,“ antwortete Victorie, „und ich gestehe daß ich mich über ihn wundere.“

„Wundern Sie sich nicht, liebstes Kind,“ sagte Frau von Rothow, „Colm hat seit Sie ihn nicht gesehen haben, ein seltsames Wesen angenommen. Sie würden ihn kaum wieder kennen, so zerstreut und düster ist er geworden.“

Victorie fragte erschrocken, warum?

„Ja warum,“ sagte Frau von Rothow, „das ist es was wir Alle nicht herauskriegen können. Sobald man ihn fragt, oder selbst theilnehmend in ihn bringt, zwingt er sich für eine Stunde zur Heiterkeit und starrt dann wieder abwesend vor sich hin.“

Sie wurden unterbrochen, beim Abschied aber flüsterte Frau von Rothow Victorien zu: „zu Ihnen schien Colm früher viel Zutrauen zu haben — suchen Sie ihn offen zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

Frankreichs Volksdichter. — In Frankreich giebt es jetzt bedeutende Volkspoeten: man denke nur an Herrn Jasmin, Perrückenmacher in Agen, und an den Bäcker Rebout in Nîmes. Zu diesen hat sich nun neulich ein Pariser Handwerker gesellt, Mr. Hegesippe Moreau, der seine Gedichte gesammelt mit der Bezeichnung: „Myosotis“ herausgab, die in der That oft Erstaunen erregen, wenn man den Stand ihres Verfassers bedenkt.

„Des Sängers Fluch.“ — So ist ein Bild vom Münchner Maler Holz dem ältern benannt, wozu Uhlands herrliches Gedicht die Idee gab, und was in Rom, wo sich der Künstler seit längerer Zeit aufhält, wegen seiner eigenthümlichen Auffassung und ausgezeichneten Malerei einstimmigen Beifall findet.

Puschkin's Grabmal. Aus Pskow (Rußland) wird geschrieben: Nichts ist einfacher und poetischer, als das Leichendenkmal, was hier zum Gedächtniß des gefeierten Dichters Alexander Puschkin gesetzt ward. Es ist ein Erdhügel neben dem Kloster Klektogorsky, auf dem sich ein schwarzes Kreuz mit der Inschrift: „PUSCHKIN!“ erhebt.

Die singende Victoria. — Lablache ist zu der Ehre gekommen, der britischen Königin Gesangunterricht zu ertheilen, wo ihm die Stunde mit sechzig Guineen honorirt wird.

F. F.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Gnadau.

(Fortsetzung.)

Ich betrat die imposanten kirchlichen Bauten zu München, Wien, Dresden und wie die Orte alle heißen mögen im Süden und Norden Deutschlands; ich sah Gottesdienst halten bald von Priestern in gold- und silberüberladenen Messgewändern, bald im einfachen schwarzen Chorrock; ich hörte die kräftigsten Orgelwerke mächtige Tonwellen durch die hohen Gewölbe gießen, hörte den herrlichsten Gesang, wie ihn die trefflichsten Chöre Deutschlands nur bieten, aber wahrlich, so ergriffen, so selig wie in Gnadau war ich nie. Nur in leisen, langgehaltenen Accorden klangen die reinen Stimmen des kleinen Orgelwerks und in gedämpftem, sanftem Chore fielen Frauen und Männer ein. Die Töne klangen so herzlich, so seelenvoll, daß sie unwillkürlich wieder zum Herzen und zur Seele drangen. Mich deucht, der Menschengeist will nicht durch Erschütterung zur Andacht ange-regt seyn, wie durch die brausenden Chöre, sondern er folgt lieber der leisen, sanften Berührung.

Da Musik und Gesang die Haupterholung der Herrnhuter nach der Tagesarbeit ausmacht, so kann es auch nicht eben befremden, daß der kirchliche Gesang so harmonisch ist, als ich ihn fand.

Weniger zufrieden, als mit diesem, war ich mit dem Vortrage des Predigers. Er las einige Capitel aus irgend einem Propheten vor, und ich hatte Gelegenheit, die Aufmerksamkeit zu bewundern, mit welcher die Versammlung den nicht eben lebhaften Vortrag hinnahm. Ich beobachtete scharf und unausgesetzt, und konnte doch kaum je einen Blick gewahren, der sich von der Lippe des Predigers entfernte hätte. Freilich haben die Frauen nicht Gelegenheit, hier plastische Betrachtungen über den Wuchs des Engels Gabriel auf irgend einem Bilde oder einer Statue anzustellen, und der Männer Blicke können nicht die Augen einer heiligen Cäcilie zu schmachtend finden, denn an Bilder in diesem Betzaale ist nicht zu denken. Von ganz weißer Farbe, so Decke wie Wände und Chöre, ohne Malerei irgend eines Gegenstandes, könnten höchstens die fünf, von der Decke niederhängenden Messingleuchter, die bei späterer Jahreszeit bei den Morgen- und Abendandachtübungen Licht geben, als Schmuckgegenstände gelten. Zu Ende des etwa eine Viertelstunde dauernden Vortrags, wurde wieder ein Vers gesungen, dann ging die Versammlung auseinander. Kein Hin- und Hergaffen wie bei uns, kein Aufpflanzen der Galans vor den Kirchthüren wie bei uns, kein Mustern der Toilette und Reiden um diesen Schleier und jenen Shawl wie bei uns! — Es giebt dort keine Schleier und Shawls wie bei uns. Des Sonntags tragen Frauen und Mädchen gewöhnlich weiße Kleider, an Werkeltagen Kleider von verschiedener Farbe und verschiedenem Stoffe. Der Schnitt derselben weicht von dem unsrigen nicht besonders ab, und die einzige Eigenthümlichkeit in der Tracht der Schwestern ist ein weißes Häubchen ohne ellenlange Bänder und ohne haushohe Puffen, die namentlich in unsern Theatern manchen Seufzer erpressen. Es sitzt glatt auf dem Kopfe und reicht von der Stirn, indem es etwa die Hälfte der Ohren bedeckt, bis zum Hinterhaupte, so, daß nur da sich eine erhabene Stelle zeigt, wo der Zopf unterliegt. Befestigt wird es unter dem Kinn durch ein seidenes, nicht allzubreites Band, das grade so groß ist, als zur Befestigung hinreicht. Ganz charakteristisch ist die Farbe dieser Bänder. Bei Mädchen nämlich, die in's mannbare Alter getreten sind, welches erst zum Tragen der Hauben berechtigt, sieht es rosenfarbig, bei den Frauen lichtblau und bei den Wit-

wen weiß aus. Eine allerliebste Einrichtung, die namentlich unangenehme Verwechslungen sich sehr ähnlicher verheiratheter und unverheiratheter Schwestern, gar nicht zuläßt! — Die Tracht der Männer unterscheidet sich von der unsrigen nur dadurch, daß sie nicht im Geschwindschritt wie bei uns, sondern fein langsam und allmählig mit der Mode fortgeht.

Neben der Kirche zur Linken befindet sich die schöne Wohnung des Predigers, die außer einer Gallerie der Portraits von verschiedenen, um die Gemeinde verdienten Brüdern und Schwestern, ein ungleich wichtigeres Institut enthält: Die Pensions- und Erziehungsanstalt für Söhne und Töchter nicht Confessionsverwandter. Ohne näher auf die Details dieser Anstalt einzugehen, welche gedruckt namentlich durch die Buchhandlung G. Kummer in Leipzig, die mit allen Gemeinebuchhandlungen in Verbindung steht, leicht zu beziehen sind, kann ich doch nicht anders, als ohne alle Parteilichkeit, mit vollster Ueberzeugung die wohlhabenden Eltern aller Confessionen auf diese Anstalt besonders aufmerksam zu machen. Die Frivolität schreitet namentlich in den höhern Ständen so reißend fort, daß solche Anstalt in ländlicher Einsamkeit, fern von dem Gisthauche der Verführung und übergroßen Aufklärung, schon der Beachtung werth erscheint. Man glaube nicht, daß sie eine Pflanzungsschule für Herrnhutianismus und Pietismus sey. Der Religionsunterricht wird zwar von dem Prediger, Herrn Inspektor Gäsche erteilt, aber ohne allen Religionszwang, ohne Ueberspannung zu erzielen. Das Streben dieses höchst verständigen und gebildeten Mannes ist, besonders den Schülerinnen, Sinn für Religiosität tief in das innerste Herz zu pflanzen. Sind sie dem Institute entnommen, so verweist sich ohnehin die Religiosität nur allzuleicht in dem geräuschvollen Strudel des Weltlebens und ich bin daher vollkommen mit ihm einverstanden, daß Religion die Basis bei jedem Unterricht bilden müsse, der im Uebrigen keineswegs vernachlässigt ist. Wie man bei jeder Herrnhuterin, so gering sie scheinen mag, eine Bildung antrifft, die man im Bürgerstande unserer Residenzen und größeren Städte vergebens sucht, so werden auch die fremden Töchter in Allem, was einem Mädchen Noth thut, gehörig ausgebildet. Jede Disciplin des Unterrichts ist beachtet, neuere Sprachen und Musik nicht ausgeschlossen, und obgleich sich besonders das Institut für Mädchen durch seine Trefflichkeit auszeichnet, so ist doch das der Knaben auch in vieler Hinsicht gut, und mancher wilde Bursche, dessen Trotz der Bakel des Schulmeisters daheim nicht schmelzen konnte, wurde gezähmt durch die eindringlichen Ermahnungen der sanften Brüderlehrer. Die strenge Inspektion, unter welcher die Zöglinge beiderlei Geschlechts stehen, erzielt eine wirklich erfreuliche Sittlichkeit. (Beschluß folgt.)

Berlin, Oktober 1838.

Herr Rott, der beliebteste Künstler unserer Bühne, hat, in der Rolle des Berrina, einen seltenen Triumph gefeiert. Es hatte sich kurz vorher in mehreren Blättern das Gerücht verbreitet, Herr Rott habe die Rolle des Königs im Hamlet zurückgewiesen, und es fehlte nicht an beleidigenden Epitheten, die Herrn Rott als hoffärtig, hochmüthig etc. bezeichneten. Das Publikum, ohne davon unterrichtet zu seyn, daß die Rolle des Königs dem Künstler gar nicht zugetheilt worden und die ganze Sache aus der Luft gegriffen war, nahm indes eben so wenig als Herr Rott selbst Notiz von diesen kleinlichen Umtrieben, und überhäufte seinen Liebling mit den schmeichelhaftesten Beweisen der Anerkennung. R. J.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 22 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.